FOTO: ROLAND EXNER

Alte Eiche nahe des Bahnhofs. »Früher gab's hier eine Wiese mit vielen Pflanzen und Tieren, jetzt wird Winterweizen angebaut. Der Nutzen ist gering, der Schaden groß. Sinnbild auch dafür, warum Bienen auszusterben drohen«, so Roland Exner, von dem das Foto stammt.

Tini und der Zauberer

Von Roland Exner

Tini ist vier Jahre alt, mit dem Sprechen hapert es noch, sie hinkt mit der Grammatik hinterher, aber sie fängt an, die Welt zu erkunden, die Straßen… Doch diesmal ist die Gartentür verschlossen. Was nun? Kleine Schneeflocken wirbeln in der Luft, sie hat keine Jacke an, aber den weinroten, dicken Pulli. Sie findet ein Loch im Zaun zum Nachbargrundstück, kriecht hindurch und tatsächlich – dort ist das Gartentor offen.

Nun steht sie auf der Straße, diese grenzenlose, weite Welt. Wohin soll sie jetzt gehen? Weit hinten ertönt dieses seltsame SSEEEeee…sen der S-Bahn. Die S-Bahn, das ist doch eine Idee. Papa fährt mit der S-Bahn immer zur Arbeit; sie könnte ihn doch besuchen. Er würde sich bestimmt freuen. Als sie am Haus vorbeiläuft, sieht sie die Mama hinter dem Fenster, direkt neben dem Weihnachtsbaum. Tini denkt: Mama sich bestimmt freuen, wenn ich Papa besuchen.

Als sie oben auf dem Bahnhof ankommt, fühlt sie sich müde und erschöpft, und hier pfeift plötzlich der Wind durch den Pulli, aber Gott sei Dank kommt gerade der Zug.

Sie findet einen bequemen Fensterplatz und schläft sofort ein. Als sie wieder aufwacht, ist das Abteil ziemlich voll, viele steigen aus… Sie folgt den Leuten, die hinab zur U-Bahn gehen. Sie hat kein gutes Gefühl, fahren die alle wirklich dorthin, wo Papa arbeitet? Auch die U-Bahn ist sehr voll, und als die meisten Leute aussteigen, geht Tini wieder mit… die Treppe hoch… dort sind noch mehr Menschen, viele Stände, alles ist bunt, im Hintergrund der riesige Turm. Da oben in dieser Kugel ist sie einmal mit Mama gewesen. Aber wie sollte sie hier den Papa finden? Ein paar Tränen kullern. Wenigstens das Wetter hat sich gebessert; hin und wieder ein paar Sonnenstrahlen. Sie geht langsam in das Gewühl hinein. Interessant ist es ja… Zuckerwatte. Papa war immer dagegen, Mama hat sich öfter erweichen lassen…

Sie schaut zu, wie einige Eltern ihren Kindern diese süßen weißen Wolken kaufen. Das Mädchen in dem langen weißen Kleid und der weißen Jacke lächelt sie an. Dabei rückt sie ein weißes, mit goldenen Sternchen besetztes Hütchen auf ihrem Kopf zurecht, und wieder lächelt sie. Ob sie von da oben, von den Wolken kommt? »Du… ein Engel?« fragt Tini leise, zögernd. Das Mädchen dreht sich um und zeigt ihre kleinen weißen Flügel. »Möchtest du eine Zuckerwolke?«, fragt sie. Tini nickt eifrig, und Sekunden später kann sie ihr Gesicht in diese klebrige, herrliche Süße tauchen. Ihre Augen saugen sich an dem Engel fest. Der ist nun mit anderen Kindern beschäftigt, kommt aber noch einmal zu ihr, streichelt ihr über den Kopf und sagt: »Schmeckts?«

Tini nickt heftig, doch dann wird sie weggedrängt, ein Teil der Wolke bleibt an irgendeinem Mantel kleben, sie rettet sich in eine Lücke zwischen zwei Ständen. Zwei Meter vor ihr geht ein junger Mann vorbei; kurze, giftgrüne Jacke und Jeans, das Handy guckt aus der Po-Tasche. Plötzlich wischen Hände über das Handy – und es ist weg. Die Hände gehören zu einem schwarzbärtigen Mann in einem dunklen Mantel mit vielen Taschen. Jetzt stellt sich der Mann in die Schlange vor dem Stand rechts neben Tini. Die Zuckerwolke ist jetzt alle, sie könnte nun weitergehen, aber sie schaut weiter auf den Schwarzbärtigen. Der scheint leicht zu stolpern, seine Hände wischen wieder wie zufällig über den Rucksack des Vordermannes, und eine Hand verschwindet ebenso schnell in seiner Manteltasche. Dann ist plötzlich der ganze Mann verschwunden.

ZEICHNUNG: SUSANNE FISCHER

Tini hat Durst, und sie friert, obwohl gerade die Sonne scheint. Sie lässt sich von dem Menschengewühl vorwärtsschieben, sie weiß nicht wohin, und sie fühlt, dass sie gleich weinen muss. Plötzlich taucht der Schwarzbart wieder auf und macht so seltsame Sachen. Sie rafft allen Mut zusammen, schaut ihn an. »Du ein Zauberer sein?«, fragt sie. Der Mann scheint zu erstarren, dann schaut er sie an, ziemlich lange, und sie bekommt Angst. Er beugt sich zu ihr herab und sagt leise: »Wie kommst du denn darauf?«

»Na, wenn du mit der Hand wischen, dann sind Sachen weg …«

Er richtet sich wieder auf, kratzt sich am Kopf und sagt: »Na ja…, wenn du das siehst…« Er lacht. »…dann kann ich kein guter Zauberer sein… Willst du was essen und trinken?«

Sie gehen in ein Zelt, da ist es warm. Er kauft ihr eine dicke Gemüsesuppe, Crêpes, eine riesige Apfelschorle, zum Schluss kandierte Mandeln. Und er versucht ihr klarzumachen, was sie ja schon längst ahnt, dass sie hier den Papa nicht finden kann. »Ich hoffe, ich bin ein ganz akzeptabler Papa-Ersatz«, sagt er. »Aber jetzt bringe ich dich nach Hause! Deine Mama wird sich schon längst große Sorgen machen…, eigentlich müssten wir zur Polizei, doch die mögen Zauberer nicht.«

»Warum nicht?« fragt Tini.

»Weil die nicht wissen, wie ich das mache.«

Tini wird hellwach. »Wie du das machst?«

»Ich muss gaanz schnell sein… Niemand kann das sehen … Außer du… Du kannst nur langsam sprechen, aber blitzschnell schauen… Komm, wir gehen, aber vorher kannst du dir beim Weihnachtsmann einen Hauptgewinn aussuchen…«

Tinis Augen leuchten, ihr Gesicht beginnt zu glühen, und sie stammelt: »Ehrlich? Du gewonnen haben?« Er lacht dröhnend, aber nur ganz kurz, als wäre er erschrocken. »Nein, gezaubert. War Zauberglück…«

Der Weihnachtsmann steht auf dem Podest des größten Standes, sein weißer Bart reicht bis über den Bauch. Er hält ein Mikrophon in der Hand und preist Geschenke an.

»Du kannst dir aussuchen, was du willst«, grunzt der Schwarzbart zufrieden.

Tini glüht nun fast so rot wie der Mantel des Weihnachtsmanns. »Ich das Schungeläffchen wollen!« haucht sie.

Der Mann kichert. »Der ist ja fast so groß wie du!« Er drückt ihr das Los in die Hand.

Sie ist irritiert. »Du holen!« fleht sie.

Er beugt sich zu ihr herab. »Das geht nicht«, flüstert er. »Auch der Weihnachtsmann mag Zauberer nicht. Der will alleine zaubern… Ich warte hier auf dich!« Er stupst sie…

Sie geht näher an den Stand und schaut hoch. Bis der Weihnachtsmann sie bemerkt und seine Augen an ihrem glühenden Gesicht hängenbleiben. Er beugt sich hinab. »Na, willst du ein Los?«

Sie reicht ihm das gezauberte Zettelchen. Der Weihnachtsmann sieht es an und reißt die Arme hoch. »Und wiieder ein Hauptgewinn!« dröhnt er durch den Lautsprecher. »Komm herauf, du Glückskind… Wie heißt du denn?«

Tini traut sich nicht, zeigt aber auf das Äffchen. Der Weihnachtsmann gibt es ihr mit großem Getöse. Sie läuft schnell zu dem Schwarzbart, immer noch glühend, und völlig erschöpft.

In der U-Bahn hält er ihr einen Platz frei. Sie umklammert das große Äffchen, die Leute lächeln sie an, und sie fühlt, die denken, der Mann ist ihr Papa. Beim Umsteigen schlafwandelt sie die Treppe hoch, so richtig wacht sie erst wieder auf als der Mann sie kurzerhand auf die Arme nimmt und auf den Bahnhof stellt. »Du musst jetzt allein nach Hause gehen«, sagt er.

Sie braucht eine Weile, bis sie merkt, wo sie ist. »Du mitgehen!« bettelt sie.

Er lacht. »Ein kleines Stück«, bestimmt er. Unten schaut er durch die Fenster der Bahnhofstür. Ein Polizeiwagen… »Die suchen dich schon«, brummt er. Man hört einen Zug einfahren. Der Mann neigt sich zu ihr hinab, drückt sie, küsst sie auf die Stirn, der Bart kitzelt sie. »Ich muss den Zug schaffen!« flüstert er und läuft davon.

Sie schaut ihm nach, wieder den Tränen nahe. Er dreht sich noch einmal um und winkt. »Viel Glück mit dem Schungeläffchen!« Dann ist er verschwunden.